

## Zagreus

Vor einigen Jahren sagte mir ein Freiburger Professor, die Leute hielten ihn für 85, aber er sei schon 86 Jahre alt. Bei mir ist es umgekehrt, manche halten mich für 70, ich bin aber erst 69. Grund ist vielleicht eine Art von Altersreife, Jahrgang 47, einer der besten in der deutschen Weingeschichte. Ich freue mich, dass Ihr alle gekommen seid, und heiße Euch, auch im Namen von Margarete, herzlich willkommen.

Beginnen möchte ich mit Marita und Ekkehard, sie hatten die weiteste Anreise. Marita war jahrelang unsere Nachbarin in Merzhausen bei Freiburg, ein Glücksfall. Wir haben uns glänzend verstanden, wahrscheinlich deshalb, weil wir in kurzem Abstand in derselben Stadt geboren sind, einer Perle des Ruhrgebiets, woll? Maritas Mann Ekkehard ist ein weltbekannter Linguist. Was macht ein Linguist? Ich will es einmal so sagen: Er reist nach Neuguinea und beobachtet dort einen Indigenen. Der ruft immer „Gavagai!“, wenn ein Hase vorbeiläuft. Ekkehard fragt sich, ob die Sprache Neuguineas von dem beobachteten Sprachverhalten bestimmt ist. Offenbar ist die Übersetzung von Gavagai „Da ist ein Hase!“ – aber meint der Indigene damit wirklich „Hase“ oder vielleicht „Hasenfuß“ oder auch „Kein-Ohr-Hase“? Ekkehard stellt fest, dass es eine Vielzahl von miteinander unvereinbaren Übersetzungen gibt, die mit dem Sprachverhalten allesamt übereinstimmen.

Mit Übersetzungsproblemen hat auch Angelika zu tun. Sie ist die Frau meines ältesten Freundes unter uns, Gerd. Der Ausdruck „ältester Freund“ entspricht semantisch ungefähr einem Begriff wie „halbseidener Damenstrumpfhersteller“. Darum muss ich erklären, dass ich Gerd 1964 in Berlin kennengelernt und seither nie aus den Augen verloren habe – ob er in Freiburg, Selters, Bonn oder München war. Heute ist er Rechtsanwalt in Berlin, und wer das Sozialgesetzbuch nicht so schnell versteht wie der bayerische Finanzminister Söder, sollte sich vertrauensvoll an Gerd wenden. Wie beweglich er ist, zeigt sich an der Ungeheuerlichkeit, dass er mit Angelika vor zwei Jahren vom Starnberger See nach Berlin umgezogen ist. Herr Seehofer war über den Verlust zweier Freistaatsbürger empört und erwog eine Klage beim Bundesverfassungsgericht.

Meine älteste Freundin – es ist ja jetzt klar, was das bedeutet – ist Birgitta. Wir begegneten uns im Herbst 1968 im Freiburger Kollegium der Weisheit, genauer in dessen Patio, und entdeckten unsere gemeinsame Liebe zu Musik, Theater und Haute Cuisine – in der nahen Schweiz, als man dort noch willkommen (und der Franken günstig) war, im Elsass, wo man noch Froschschenkel essen durfte, und im Markgräfler Land, einem wunderbaren Anhängsel südlich des erzbischöflichen Freiburg. Ich schätze mich glücklich, dass Birgitta mit mir damals ein Radiointerview über den ersten von mir

mitgegründeten Verein in Freiburg machte, das mich an den Anfang der Reihe ihrer bedeutenden Interviewpartner stellte, von denen Alberto Moravia, Natalia Ginzburg oder Claudio Abbado nur eine beliebige Auswahl sind. Der Verein entstand 1970 und nutzte den Semesterbeitrag vergnügungssüchtiger Studenten für den Genuss alkoholischer Getränke, Tanzen auf engstem Raum und Hans Albers nachts um halb Eins im Kellerlokal „Le Caveau“ zur Finanzierung von Lesungen (u.a. mit Martin Walser), von Jazz-Abenden (u.a. mit dem US-amerikanischen Flötisten Jeremy Steig, dem Prager Jazzensemble von Karel Velebný, der US-amerikanischen Jazz-Musikerin Carla Bley und ihrer Band sowie dem Quintett von Franz „Schnuckenack“ Reinhardt) und Theaterabenden in der Alten Uni (u.a. mit Thomas Nyffelers Kleintheater aus Bern). Auch der eine oder andere Juraprofessor, Verfassungsrichter und Bundesminister wurden im Caveau gern gesehen. Seit 1974 hat Birgitta als Regisseurin und Drehbuchautorin hunderte Dokumentarfilme produziert. Man muss sie sich anschauen, um Lust auf Reisen, Leben und Genießen zu bekommen.

Bertold, der Mann von Brigitte, ist fast ein echter Berliner und wie ich einer von den dreien unter uns, deren runder Geburtstag erst im nächsten Jahr sein wird. Bertold lernte ich vor 40 Jahren im Bundesverfassungsgericht kennen, wo er sich immer wieder über das Kantinenessen mokierte: über das offenbar von einer Versicherung gesponserte Lammsteak „Provinzial“, die hausgemachten Nierchen à la Vecchi (des total untalentierten Pächters der Kantine, die Hiwis und Richtern untereinander Gelegenheit zu interessanten Einblicken und Gesprächen gab) oder den kulinarischen Gipfel einer Kombination von Wurstsalat und kalten Pommes frites. Als späterer Verfassungsrichter setzte sich Bertold, wenn ich es richtig verstanden habe, dafür ein, dass Frauen in der Küche ihr Haar verhüllen dürfen. Insider nennen ihn deshalb Kopftuch-Sommer. Jedenfalls hat Bertold immer die Grundrechte geschützt – egal, ob die Kläger schwarz oder rot, gelb oder weiß waren.

Stefan I. war schon beim Freiburger Verwaltungsgericht mein Kollege. Berühmt wurde er 2006 durch sein Urteil zum Flughafen Berlin-Schönefeld, ein Buch voller juristischer Finessen, das schon nach gut einem Jahr fertig war. Wenn am Flughafen nun seit zehn Jahren gebaut wird, ohne dass ein Ende absehbar ist, hängt das natürlich damit zusammen, dass der BER nach Berliner Großmannsart der modernste, schönste und teuerste der Welt werden soll und dafür eine exzellente Landesregierung einsteht. Jedenfalls der teuerste wird er wohl werden, wenn er denn jemals fertiggestellt werden sollte (ein Schicksal übrigens, das er dann mit dieser Stadt teilte, die ja gerade deshalb so charmant wirkt, weil sie dazu verdammt ist, immerfort zu werden und niemals zu sein). Stefans Frau Barbara ist berühmt geworden mit einer Dissertation, gegen deren Thema die Silvesterereignisse auf dem Kölner Domplatz strafrechtliche Peanuts sind.

Zur Freiburg-Connection gehört auch Christoph, Spitzenanwalt und Genussmensch in einem. Er wäre vielleicht Verwaltungsrichter in Freiburg geworden, hätten dem Auswahlkomitee nicht meine italienischen Stiefeletten so imponiert, dass die Herren dauernd draufguckten statt mir knifflige Fragen zu stellen. Mit seiner Frau Vera und den beiden Kindern reist Christoph gern in ferne Länder mit heißer und trockener Luft. Legendär sind seine Spielleidenschaft, sein nachhaltiger Widerstand gegen neuzeitliche Formen elektronischer Kommunikation und hitzige Kamingespräche über Atomrecht und Folter.

Ein Uralt-Freiburger ist schließlich Roman. Dem Charme seiner Frau Maritha ist er nicht des Weines wegen erlegen, sie stammt wie die womöglich nächste Ministerpräsidentin von Rheinland-Pfalz aus einem Winzerort, genauer: aus Piesport an der Mosel. Wäre es mit rechten Dingen zugegangen, hätte ich Roman schon 1968 entdeckt. Wie sich erst viel später herausstellte, waren wir beide im ersten Semester meines Jurastudiums einmal zur selben Zeit am selben Ort, als Teilnehmer einer Erkundungsrallye einer Freiburger Verbindung in die nähere Umgebung (natürlich im Auto). Erst 25 Jahre später lernte ich ihn in einem Flieger nach Dresden kennen, wo er mir durch wüstes Lamentieren gegen die schneefallbedingte Abflugverzögerung, seine ungebremste Neugier auf meine nichtjuristische Lektüre und seine Entertainmenttalente aufgefallen ist. Die hat er bis heute nicht verloren.

Andreas war noch auf dem Gymnasium, als er unserer früheren Nachbarin in Berlin Nachhilfe am Computer gab. Bevor die Nachbarin nach Russland ausreiste, reichte sie den Computerspezialisten an Margarete weiter. Andreas ist uns seitdem ein zuverlässiger Freund und Helfer. Nach Abschluss seines Informatikstudiums machte er im Bundesinnenministerium Karriere. Was er dort zu tun hat, darf ich nicht sagen, es ist streng geheim. Stefan II. war, als ich ihn kennenlernte, Gymnasiast und Galerist in Brandenburg. Die Galerie hat er leider fürs Studium aufgegeben. Heute ist er ein sehr gefragter Manager in einem deutschen Weltunternehmen.

Jetzt, liebe Freunde, komme ich zu den Künstlern unter uns. Gritt ist nicht nur eine begnadete Yogalehrerin, sondern auch eine Lebenskünstlerin par excellence. Sie ist die Dritte, ich darf wohl sagen die Erfahrenste im Bunde der Neun-Ender unter uns und als Wassermann, pardon: Wasserfrau voller Lebenslust, neugierig auf alles Fremde und für jedes Abenteuer zu haben. Vor einem Jahr unternahm sie auf den Ozeanen eine Weltreise, was sie dabei erlebte, werden wir wohl in ihrem Tagebuch „Reise um die Welt in 78 Tagen“ nachlesen können. Vor wenigen Wochen ist sie aus Persien zurückgekehrt, und ich habe den starken Verdacht, dass sie nicht zum letzten Mal in diesem anregend aufregenden Land war.

Anna hat sich jahrelang um Margaretes und meine Beweglichkeit gekümmert, nicht selten mit Erfolg. Obwohl alles andere als ein Fan von Geheimniskrämerei oder Schüchternheit, hat sie uns ihre Schauspielkarriere immer vorenthalten. Gewiss, sie sprach schon mal von einer Nebenrolle in einem Streifen über den Berliner Chamissoplatz. Aber dass sie in einem Kultfilm der 70er Jahre gut aussehende junge Männer zum Alkohol und was weiß ich wozu verführt hat, möchte sie nie zugeben. Zufällig entdeckte ich kürzlich ein Fotodokument aus diesem Film, das ich als Beweisstück hier erstmals veröffentlichte. Man versteht, warum Anna diese Episode bis heute verheimlicht hat.

Fotos sind heute ja keine untrüglichen Beweise mehr. Man könnte daher auf die Idee kommen, der Schnappschuss, der mir 1988 im Leipziger Gewandhaus gelungen ist, zeige einen der wilden Russen am Klavier. Doch es ist Gerald beim Einspielen für den Internationalen Bachwettbewerb, den er als erster Deutscher gewonnen hat. Wie schon ein flüchtiger Blick zeigt, ist er auf dem Foto klar wiederzuerkennen, er scheint kaum älter geworden zu sein. In Leipzig besuchte ich 2005 den Klavierprofessor an der Musikhochschule, um ihn für Kunst & Justiz zu begeistern, den zweiten von mir mitgegründeten Verein, der ganz besonders erfolgreich war (und ist). Es dauerte nicht lang, da waren wir ziemlich beste Freunde, nicht zuletzt dank eines italienischen Restaurants namens Violino, in dem wir immer exquisitere Konzerte ausheckten und Gerald Bratscherwitze erzählte. Bald lernten Margarete und ich auch Geralds Frau Franziska kennen, über die er sagte: „Die Revolution von 1989 war ein einschneidendes Erlebnis, und nebenbei heiratete ich eine kluge und schöne Frau.“ Ich deute das so: Der Staat ging zu den Ahnen aus Mangel an Bananen, als Gerald fand mit Ziss eine fabelhafte Miss.

Last not least nehme ich die Kurve zur Bildenden Kunst. Frank und seine Frau Christina wären heute nicht hier, hätte Christo nicht im Sommer 1995 den Reichstag verhüllt. Das war nämlich der Anstoß für einen Maler von der Schwäbischen Alb, erstmals den Weißwurstäquator zu überqueren und uns mit Frank zusammenzubringen. Der hatte bei ihm erste Exerzitien im Schwabenland gemacht und war nach seinem Meisterexamen in Stuttgart Assistent an der Berliner UdK, bis er als Professor an die Babelsberger Filmhochschule wechselte. Zum Glück malt Frank auch heute noch hin und wieder. Christina ist spezialisiert auf Säulenkunst und Innenarchitektur, Xenia die bestens geratene Tochter der beiden. Sie hat uns als Fünfjährige ein vier Quadratmeter großes Aquarell vom Paradies gemalt und ist auch sonst ziemlich talentiert.

Und schließlich gibt es hier noch ein künstlerisches Großtalent. Uli besuchte mit Frank und Christina die Stuttgarter Kunsthochschule. Mit dem Meisterexamen in der Tasche absolvierte er eine Lehre

beim Sternekoch Franz Keller jr. auf der Bühlerhöhe. Im „Zagreus“ verbindet Uli Kunst und Kochen in höchster Kreativität. Dabei ist der Name seines Lokals Programm. Nach griechischer Mythologie war Zagreus der Sohn von Persephone und Zeus, der sie in Schlangengestalt verführt hatte. Das meist mit Stierkopf auftretende Götterkind erregte die Eifersucht von Hera, Schwester und Frau von Zeus. Sie ließ Zagreus ermorden, doch der kehrte ins Leben als Dionysos zurück. Von dem wissen wir, dass er äußerst kompetent für Wein und Genuss war. Also genießen wir jetzt bei Zagreus ein von Uli genial komponiertes Menu nach Rezepten von Wolfram Siebeck, dessen Wirken seine Frau Barbara hier fotografisch dokumentiert hat. Ich wünsche uns viel Vergnügen!